

**Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Reise des Freiherrn Adalbert von Barnim durch  
Nord-Ost-Afrika in den Jahren 1859 und 1860**

Mit Abbildungen und Karten

**Hartmann, Robert**

**Berlin, 1863**

Zwanzigstes Kapitel. Aufenthalt zu Hellet-Idrîs am Gebel-Ghûle.

[urn:nbn:de:gbv:45:1-637808](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-637808)



23. Unsere Rekubah zu Hellet-Idris, nach einer Skizze von A. v. Barnim gez. von R. Hartmann.

## Zwanzigstes Kapitel.

### Aufenthalt zu Hellet-Idris am Gebel-Ghüle.

Wir machten es uns bequem in der geräumigen Rekubah des Mak, streckten uns behaglich auf den sechs Fufs langen, mit Teppichen, Decken und gestickten Sammetkissen belegten 'Anaqerib aus und genossen in Gesellschaft unseres liebenswürdigen Qädi die delikate Kunäfeh — Fadennudeln — mit Honig und Butter bereitet, welche uns ein alter Vetter des Mak vorgesetzt. Wie freudig erstrahlte das Gesicht des braven Oberrichters der Fung, als er, voll Würde auf einen rothlakirten Lehnstuhl von indischer Arbeit hingegossen, uns hier, in seiner Vaterstadt, in schöngesetzter Rede auf das Herzlichste willkommen hiefs. Man sah wohl, die guten Leute hatten Alles aufgeboden, um uns den ersten Eindruck von Hellet-Idris zu einem angenehmen zu machen. Der Fußboden war rein gefegt, mit verzierten Matten und mit Teppichen bedeckt; die vielen Besuchenden, die „Häuptlinge des Berges“, Kaufleute und Personen aus niederen Lebenssphären, zeigten

sich in schneeigen Baumwollengewändern. Die Leute begrüßten Herrn von Barnim mit ehrfurchtsvoller Zuvorkommenheit, betrachteten uns mit Neugier, ohne zudringlich zu werden und beobachteten ohne Ausnahme einen natürlichen Anstand, welcher für einen jeden europäischen Galazirkel gepafst haben würde. Wir hatten heute gerade Pfingstmontag. Ein Pfingstfest im Innern von Afrika, an einem schwarzen Königshofe, von dessen Dasein man selbst in Cairo bisher kaum eine Ahnung gehabt, das war herrlich! O wie heiter, wie fröhlich waren wir hier, am Zielpunkte so vieler Wünsche!

Wir leerten auf glückliche Beendigung unseres Unternehmens ein Glas Punsch und nahmen um 'Açr in der Rekübah unseres Qâdi den Kaffee ein. Abends entschlummerten wir sanft auf den weichen Decken der bequemen 'Anaqerib, eingewiegt vom Grollen des Donners, dessen Echo's aus den Schluchten des Ghüle-Berges widerhallten, vom Brüllen eines Nimr — Leopard —, dem Heulen des Marrafil, dem Schnattern der Qerûd — Paviane —, dem Schnalzen der Qêqô's.

Dienstag den 29. Mai Auf Anordnung des Sêkh-Adlân, welcher in Abwesenheit seines älteren Bruders, des Mak (Melek) Regeb-Adlân, die Verwaltung leitete, war dem Baron die ganze königliche Wohnung zu Hellet-Idris eingeräumt worden. Dieselbe lag hart am Fusse des Felsberges. Eine sechs bis sieben Fufs hohe, aus dichten Bündeln von Durrah-Stroh verfertigte Zeribah umgab die Residenz etwa in Form eines Rechteckes\*) und besafs, an der der Ortschaft zugekehrten Längsseite, eine Thüröffnung — Bâb —. An der schmälern Südseite wurde die Zeribah theilweise durch eine drei Fufs hohe Hecke aus dornigen Talhah-Reisern ersetzt. Hieran grenzte unmittelbar ein von Dornhecken umschlossener, etwa einen halben Morgen großer Garten, an diesen ein kleiner Birket als Viehtränke — Hafir. Betrat man nun, von der Dorfstrafse aus, das Hauptthor, so fand man rechts vom Eingang eine niedrige, aus Bündeln von Durrah-Stroh aufgebaute, viereckige Rekübah mit flachem Dache, sowie links einen verfallenen Toqûl. Erstere ward unserem Esel als Stall angewiesen, letzterer diente für mich zum Zergliedern und Präpariren erlegter Thiere. Dann traf man geradeaus die an zwei Seiten offene, geräumige Stroh-Rekübah, welche den Eingang des Haupt-Toqûl überdeckte. Die Wände dieses etwa acht Fufs hohen Vorbaues reichten nicht ganz bis zum Dache hinauf. Der Toqûl selbst hatte dagegen einen acht Fufs hohen, lehmernen Unterbau, dessen beinahe fufsdicke Wand einen so breiten Spalt besafs, daß man die Finger hindurchstrecken, auch ins Freie sehen konnte. Etwa in Manneshöhe waren zwei kleine, viereckige, unverschlossene Fensteröffnungen angebracht. Innen hatte man die Toqûlwand geweißt und mit Papierzetteln beklebt, auf denen die Fußsohle des Propheten roh mit Wasserfarben dargestellt und die mit arabischen Sprüchen beschrieben waren. Diese Zettel dienen als Hausamulette, welche, nach des Qâdi Versicherung, „untrügliche Abwehrmittel gegen Feuersgefahr, Arđah und dergl. schädliche Wirkungen“ bilden. Freilich machte der schlaue Faqîh ein

\*) Ein Complex von Häusern innerhalb eines Zaunes heifst gleichfalls: „Zeribah“.

spöttisches Gesicht, als er uns Dies mittheilte, indem er selbst über die Zuverlässigkeit solcher Vorkehrungen in Zweifel zu sein schien.

Das hohe Dach des Toqûl war sehr solide aus Sanţ-Stämmen gebaut, an die man Qaçabbündel mittelst der zähen, biegsamen Luftwurzeln des Tertrbaumes befestigt. Der Fußboden bestand aus gestampftem Lehm, welcher hier und da von den Ausgängen der Ameisenbaue durchlöchert war. Das Gebäude hatte 18 Fuß im Durchmesser. Als Thür diente ein tragbares Gestell aus dünnen, über Querhölzer befestigten Röhren. Ein manns-hoher Strohzaun schloß diese vordere Abtheilung des „Palastes“, den „Diwân“, von einer anderen ab, welche den „Harim“ des Mak bildete. Dieser Harim bestand aus zwei nicht in einer Linie gelegenen Lehmhäusern, deren einziger Innenraum zu ebener Erde war. Vor der Längsseite des einen derselben befand sich ein anderthalb Fuß hoher Lehmwall, der mehrere Holzpfiler trug, auf denen ein im spitzen Winkel gegen den Boden geneigtes Strohdach ruhte. Diese Lehmhäuser besaßen große, mit breitköpfigen Eisennägeln und Eisenbändern beschlagene Holzthüren, deren Schlösser von europäischer Arbeit. Das mit dem schrägen Vordache versehene Haus wurde Werner zur Wohnung und Vorrathskammer, das andere dagegen dem Qawwâç, Dragoman und Moḥammed zur Wohnung und Küche angewiesen. Zwei daneben befindliche Toqûle dienten zur Unterbringung des Gepäcks und unserer sich schnell mehrenden Menagerie.

Als Meubles hatte man uns zwei beinahe sieben Fuß lange, drei und einhalb Fuß breite Anaquerib mit schön gedrechselten Füßen aus Ebenholz, von indischer Arbeit, ferner zwei lackirte indische, in Roth und Gold gemalte und mit Rohr beflochtene Lehnstühle überlassen. Erstere waren mit gestickten Sammetkissen, türkischen Teppichen, Steppdecken und bunt karrirten, halbseidenen Laken belegt worden. Wir schliefen im Toqûl, hielten uns aber bei Tage in der Rekûbah auf. Unseren Palast am Ghüle fanden wir von Fleder-mäusen (*Dysopes pumilus* Ruepp.), Schwalben (*Hirundo rufifrons* Levaill.), niedlich gestreiften Eidechsen (*Euprepes quinquetaeniatus* Licht.) und Ameisen mitbewohnt.

In dem kleinen Garten des Mak standen einige Limonenbäume (*Citrus limonum* Risso). mit sauren Früchten und wenige kaum mannshohe Dattelpalmen, wohl die südlichsten Bäume dieser Art, welche sich in Sennâr finden und hier als Merkwürdigkeit gepflegt werden. Am Boden des Gärtchens wucherte viel Unkraut, worunter wohlriechende Minze, hier Rehân genannt.

Während unseres Aufenthaltes zu Hellet-Idris erwies sich Sêkh Adlân äußerst zuvorkommend gegen uns. Jeden Morgen sandte er auf einem mit bunter, geflochtener Tabâqah — Deckel — bedeckten Fayenceteller Faṭîr — d. h. mit Honig und Butter gebackenen Kuchen —, zwei- bis dreimal auch Durrah-Brei, mit einem Loch in der Mitte, in welchem Hühnerfleisch in einer delikaten Sauce von Butter, Zwiebeln und Pfeffer befindlich; dann erfolgten Honig, Bilbil, treffliche süße und saure Milch und Hühner, so viel wir deren bedurften. Endlich lieferte man für unsere Küche ein Schaf, eine Ziege und ein Schweinchen, welches letztere freilich der Sammlung einverleibt wurde.

Der Mutter, Schwester und den Schwägerinnen des Melek schien die Sorge um unser persönliches Wohlergehen außerordentlich am Herzen zu liegen und einmal sogar rief die Schwester Vincenzo in ihren Hofraum hinein und erkundigte sich sehr angelegentlich, wie es dem Baron in Hellet-Idris gefalle und ob auch ja alle seine Wünsche befriedigt würden. Die liebenswürdige Gastlichkeit dieser guten Leute machte uns den Aufenthalt am Gebel-Ghüle, trotz einiger Widerwärtigkeiten, dennoch zu einem höchst angenehmen. Täglich erschien Adlân mehrmals persönlich in der Rekûbah, verplauderte einige Minuten mit uns und erkundigte sich nach allen Bedürfnissen. Selten in unserem Leben hatten wir einen schöneren Mann gesehen. Wohl fünf einhalb Fuß groß, besafs dieser Funqi-Sekh eine kräftige, sehr proportionirte Gestalt; jeder Zoll breit seines Körpers zeigte vollendetes Ebenmaafs. Seine Hautfarbe war dunkelbraun. Nichts konnte mehr gefallen, als sein Kopf. Der Schädeltheil desselben bildete ein fast vollkommenes Kugelsegment, die Gesichtszüge waren sehr regelmäfsig, die Lippen fleischig, ohne aufgeworfen zu sein und mit einem sorgfältig zugeschnittenen Bärtchen geschmückt. Ueber den grofsen, schwärmerischen Augen wölbten sich schön geschwungene Braunen. Lockiges und in Zöpfe geflochtenes Haupthaar bildete um das prächtige Oval des Antlitzes den anmuthigsten Rahmen. Mit fürstlichem Anstande schritt Adlân einher und warf sich, wenn er zu uns hereingetreten war, mit leichter, vornehmer Manier in einen der indischen Lehnstühle, welcher ihm jedesmal dargeboten wurde. Gewisse Rücksichten, die wir ihm, seines Ranges wegen, erwiesen, nahm er in einer Weise entgegen, als verstände sich dergleichen von selbst, wurde aber dadurch gegen uns um so gefälliger und höflicher. Boten wir ihm unseren kurzen Feld-Sibûq, so nahm er ihn jedesmal verbindlich dankend aus der Hand, rauchte einige Züge daraus und übergab ihn dann mit üblichem Ceremoniell zurück. Rauchten wir nun die Pfeife weiter, so erstrahlte das Antlitz des Fürsten in freudiger Genugthuung, fand sich jedoch der Eine oder Andere von uns nicht zum Rauchen aufgelegt, so lagerte sich sofort ein Wölkchen des Unmuthes auf seinem Angesichte. Das Weiterrauchen des Sibûq von unserer Seite wufste er als eine ihm angethane Ehre zu schätzen.

Dieser Mann schien sich seines prächtigen, imponirenden Aeufseren wohl bewufst, er war eitel, wie es ein europäischer Salon-Löwe nur immer sein kann. Er suchte durch mancherlei mimische Kunstgriffe unsere stete Aufmerksamkeit auf sich zu lenken, schofs seine Blicke mit berechnender Koketterie hin und her und zupfte häufig an seinem Anzuge, welcher aus schneeweifsem Hemde, Beinkleidern und Töb von gleicher Farbe bestand. Letztere von arabischer Arbeit, hatte reichverzierte, mit bunter Seide durchwirkte Ränder. An den Füfsen trug er dicke, gut gearbeitete Sandalen. Man hätte einen Mann von vielem Geist in dieser Apollo-Gestalt suchen mögen. Leider zeigte sich jedoch Adlân nach kurzem Verkehr als ein fader, indifferenter Mensch, welcher seine Beschränktheit hinter einem erkünstelten Savoir vivre zu verstecken suchte. Oft kam es uns sogar vor, als sei dieser Häuptling ein wenig geistig gestört und wurden wir durch solche Be-

obachtungen in dem, vom Qâdi gegen uns ausgesprochenen Verdachte bestärkt, daß Adlân heimlich viel Haşîs — Opiumpaste — zu sich nähme. Des Şekh Organ war schlecht, — sehr guttural — er stieß die Worte kurz und hastig hervor und verschluckte die Endsyblen so sehr, daß es auch Vincenzo schwer wurde, ihn zu verstehen, zumal die Sätze, wie der Qâdi bemerkte, von Adlân sehr mangelhaft konstruirt wurden. Jeden Satz beendigte derselbe mit einem, bei den Funğ allgemein gebräuchlichen Zungenschnalzen, durch welches eine Art Bekräftigung des Gesagten ausgedrückt werden soll. Als echter Tabakskauer salivirte er unausstehlicher Weise häufig und viel.

Adlân's ungefähr 24 Jahre alter Bruder, Surûr, besaß dagegen wenig anmuthige Züge mit indolentem Ausdruck und eine keineswegs so schöne Figur wie jener. Er liefs sich selten bei uns sehen, befeilsigte sich jedoch alsdann jedesmal eines freundlichen und bescheidenen Benehmens.

Der Qâdi schilderte uns Adlân als gutherzigen, aber wenig befähigten, unentschlossenen und nicht sehr zuverlässigen Mann. Surûr sei ebenfalls sehr gutmüthig, jedoch leichtsinnig und heimlichem Trunke ergeben, auch mache derselbe gar zu vielen Mädchen den Hof und ziehe sich alle Augenblick verhängnißvolle Liebeshändel auf den Hals, wegen deren ihn sein Bruder, der Melek, öfters durchprügeln lasse. Man hätte es diesem träumerischen Surûr, welcher that, als ob er nicht bis Fünfe zählen könne, gar nicht ansehen sollen, daß er ein solcher Don Juan sei. Komisch genug erschien es uns, und bezeichnend für die hiesigen Zustände, daß der Kurbâğ als Heilmittel für verwundbare Herzen in Anwendung gebracht wird.

Allgemeine Achtung wird hier der Mutter Regeb-Adlân's gezollt, welche als äußerst tüchtige, wackere Frau gilt. Ihren Rath nimmt man häufig in Anspruch. Die Schwester des Melek hatte sich einmal unserem Vincenzo präsentirt, dicht in eine reich verzierte Töb gehüllt. Der Dragoman war ganz hingerissen von der Hoheit im Benehmen, von der sanften Stimme dieser Funqi-Prinzessin. „E quest' occhi bellissimi, o Dottore mio, queste stelle chiarissime“, schlofs Vincenzo seine pathetische Schilderung und vermochte dann schließlic, in der Inbrunst seiner Gefühle, nur noch ein beifälliges Schnalzen hören zu lassen.

Am 30. umritten der Baron und ich den Berg. Die Exkursion dauerte fünf Stunden. Der Baron nahm hierbei die Winkel der umliegenden Anhöhen. Unterwegs wurde er von einem Funqi aus Hellet-Berûn um ein Schiedsrichterwerk angegangen. Der Mann hatte nämlich wenige Minuten früher seinen Strick verloren, welcher von einem vorüberziehenden Abu-Röf gefunden worden, der ihn nun nicht herausgeben wollte. Auf Vorstellung des Baron, welcher schon geläufig arabisch sprach, überlieferte der Beduine den Strick seinem Eigenthümer. Ein Europäer oder vielmehr Türke ist für die Bewohner vieler Gegenden Nord-Ost-Afrika's ein 'Alim — Wissender, Weiser — wird daher nicht selten von streitenden Partheien um seine Entscheidung gebeten.

Für den 31. war durch Herrn von Barnim die Besteigung des Gebel-Ghüle ange-

ordnet worden. Es mochte an jenem Tage zwischen drei bis vier Uhr Morgens sein, als Vincenzo uns weckte. Im nahen Berge brüllte und fauchtete der Nimir noch laut herum. Es schien uns nicht rätlich, die steilen, weglosen Schluchten bei nächtlichem Dunkel hinauf zu klimmen. Kaum vergoldeten aber die ersten Strahlen die Gipfel des Berges, als der Baron und ich, begleitet vom Qawwâç, von 'Ali, Bedawi, vier Soldaten und zwei Führern, worunter Bešîr, einer von des Mak Dienern, die steilen, unmittelbar hinter der Zeribah emporstrebenden Granitblöcke hinaufzuklettern begannen. Unsere Leute schleppten in einer Jagdtasche unseren Thermobarometer, katadioptrischen Zirkel und Fernröhre mit, ein Mann trug unsere großen Zeichenmappen, ein dritter den Mundvorrath. Wir selbst hatten uns mit Gewehren, Revolvern und Hirschfängern bewaffnet, unsere Füße waren durch derbe, rindlederne Stiefel geschützt; auch bedienten wir uns, ebenso wie die Soldaten, langer Bambusröhre, deren seitwärts gekrümmte Wurzeln zum Aufstemmen in die Felsritzen und andere Unebenheiten des Bodens gebraucht wurden.

Der Gebel-Ghûle besteht, wie die meisten der Fung-Berge, aus rötlichem Granit und hat schroffe Abhänge, an welchen riesige, in der Sonne schwärzlich glänzende, bald abgerundete, bald flache, kantige Blöcke hervorstarren. Zwischen diesen einzelnen Felsstücken zeigen sich große Haufen von Rollsteinen, vom Durchmesser eines Wagenrades an bis zu dem einer Haselnuss, welche von den durch Regenschauern erzeugten Wildbächen thalwärts geschwemmt, lange, aber wenig tiefe, Schluchten ausfüllen. In den mit fruchtbarem, an Organismen reichem Humus erfüllten Ritzen und Spalten wucherten Gräser, zierliche Osterluzei (*Aristolochia Maurorum* Linn. var. *abyssinica* \*), weißblühende Liliaceen (*Anthericum ornithogaloides* Hochst.) in großer Zahl, eine steifruthige Malvacee (*Sida grevioides* Guill. et Perr.), zwei Euphorbiaceen (*Acalypha villicaulis* Hochst., *A. betulina* Retz.), *Boerhaavia diffusa* Linn., sowie mehrere mir unbekannt (leider nicht blühende) Rankengewächse, theils mit gefingerten, theils mit handförmigen Blättern. Der Berg war bis zum Gipfel spärlich bewaldet und nur in den Schluchten zeigte sich etwas dichter Baumwuchs, welcher weiter unten in einigen mittelgroßen Hamran, in Tertr, weiter oben in *Ficus sycomorus* Linn., einer hübschen Combretacee (*Combretum trichanthum* Fres.), Grewien (*Grewia echinata* Del.), *Sida* und einigen Strauchpflanzen bestand. An verschiedenen Stellen hatte sich in Felsritzen Wasser gesammelt.

Die Soldaten entledigten sich ihrer Fußbekleidung und kletterten, als geborene Taklawin von Hause aus im Bergsteigen geschickt, die steilsten Abhänge mit Katzengewandtheit empor. 'Ali, wie gewöhnlich der Spasmacher der Gesellschaft, ging uns Allen immer voran und tanzte den Berg mehr hinauf, als er ihn erstieg.

Für uns selbst war die Besteigung dieses weglosen Berges keine geringe Anstrengung. Der Jagd wegen — denn im Ghûle-Berge hausen außer Pavianen und Qêqô's, noch Panther und Riesenschlangen — hatten wir unsere Doppelgewehre mitgenommen und

\*) Plant. Quaed. Nilot. p. 34.

diese, wie die plumpen Stiefel wurden uns recht beschwerlich. Dennoch konnten wir letztere nicht beim Gehen auf so scharfen Steinen entbehren, denen höchstens die dem Büffelleder ähnelnde Sohlenhaut unserer Soldaten zu widerstehen vermochte. Bald mußten wir, gleich den Pavianen des Berges, auf allen Vieren emporklimmen, wobei wir jedoch von den Soldaten auf eine so verständige Weise unterstützt wurden, daß wir auch über viele ganz schräg liegende, spiegelglatte Granitfelsen glücklich hinweggelangten. *Ficus* und Grewien gaben hier und da Stützen für Hände und Füße ab. An manchen Stellen wucherte, wie an den Bergen von Gerebin und Werekät, langes verdorrtes Gras aus den Felsspalten, höher hinauf fanden wir auch im Schatten einiger größerer Bäume und überhängender Felsen eine prächtige Liliacee mit feuerfarbenen Röhrenblüthen (*Haemanthus multiflorus* Willden.).

Außer mehreren Qëqô's, welche, weit vor'm Schufs, an den Zugängen ihrer Felshöhlen spielten, sahen wir während des Emporsteigens, keine größeren Thiere. An Grashalmen klebten die Schaumflocken einer Schaumzirpe; kleine Käfer (*Agelastica janthinipennis* Chev.) mit metallisch-grünen Flügeldecken und gelblichbraune Baumwanzen (*Pentatoma versicolor* Fabr.) mit röthlichen Unterflügeln, saßen an Sidablättern, auch fingen wir einige interessante Spinnenthier. Endlich hatten wir, nach dreistündigem Klettern, eine Westkuppe des Ghüle erreicht, welche leider, wie wir uns sehr bald überzeugten, nicht die höchste war, sodafs eine nochmalige Besteigung in Aussicht stand. Unsere dummen Führer hatten uns getäuscht. Für heute weiter zu klettern, war der zu großen Anstrengung wegen nicht rathsam, wir mußten uns daher einstweilen mit Messung dieser Berghöhe begnügen.

Während der Baron die Winkel der umliegenden Berge nahm, versuchte ich unseren Thermobarometer in Gang zu bringen. Leider fand sich aber nun, daß die Zündhölzchen vergessen worden. Der Qawwâc machte sofort mit Stahl und Schwamm und den Fetzen seines baumwollenen Tabaksbeutels Feuer an, steckte jedoch, bei seinem Bemühen, das Spirituslämpchen anzuzünden, umherliegendes dörres Gras und Laub in Brand, sodafs unser Apparat große Gefahr lief, zu zerspringen. Endlich, als Alles in Ordnung, pfiß der Wind plötzlich ungestüm um uns her und löschte die mit so vieler Mühe angezündete Flamme des Kochapparates aus. Das war freilich zum Verzweifeln. Anderes Material, den Thermobarometer abermals in Brand zu setzen, war nicht mehr vorhanden, wir mußten diesmal auf jeden weiteren Versuch verzichten.

Nun schütteten die sich um uns sammelten Wolken einen feinen Sprühregen über uns aus. Es war kühl hier oben (13°), wir kauerten uns daher hinter einige vorspringende Felsblöcke und verzehrten in Gemeinschaft mit den Soldaten unser in gebratenem Huhn, hartgesottenen Eiern und trockenem Zwieback bestehendes Frühstück, wozu dann ein Schluck Mistra mit Wasser aus einer Felsritze genommen wurde.

Als es wieder lichter worden, kletterten wir, von Besir geleitet, noch einige steile Granitblöcke hinauf, legten uns hier lang auf den Bauch, um dem schrecklichen Winde



besser widerstehen zu können und zeichneten die Profile der südlichen Funğ-Berge. Neben uns eröffnete sich eine seichte, mit riesigen Blöcken malerisch bestreute Thalschlucht, welche sich in den breiten Sattel des Bergrückens allmählich verlief. In dieser Schlucht wuchsen zwei merkwürdige, baumartige Capparideen, etwa 20 Fufs hoch, vom Habitus der Pinien. Der mit bräunlicher, rissiger Rinde bedeckte Stamm gabelte sich in mehrere verschränkte Aeste, welche sich zu einer flachen Krone voll linealer, spitzer, kurzgestielter Blätter von zwei bis drei Zoll Länge und graugrüner Färbung ausbreiteten. Wir beobachteten im Berge nur drei Exemplare dieses Baumes, welchen unsere Führer „Sesefän \* — سسفن —“ nannten. Es soll deren überhaupt wenige, auch am Dull-Rôrô und weiter südlich, geben. Leider stand dies Gewächs nicht in Blüthe. Möglich, dafs dasselbe mit *Cadaba longifolia* D. C. identisch sei. Sein Holz rühmte man als fest und dauerhaft \*\*). Wir sahen in der Schlucht auch eine kleine Heerde von Pavianen vor uns her fliehen. Die Bestien nahmen auf ihren Vieren gewaltige Sätze, richteten sich zuweilen auf den Hinterbeinen empor, spähten einen Augenblick und stürmten dann weiter.

Die Aussicht von unserem Standpunkte aus war ebenso grofsartig, wie interessant. Hellet-Idris konnten wir, durch vorliegende Felsblöcke gehindert, nicht sehen, wohl aber das in der Umgebung des Ortes befindliche Ackerland, dessen einzelne Parzellen fast wie die Felder eines Schachbrettes aneinander gereiht lagen. Darüber hinaus erstreckte sich eine grenzenlose Ebene, in welcher ausgedehntere Walddickichte als ebenso viele grofse, dunkelgrüne Flecke erschienen. Fern in Südwesten glaubten wir einen weifslichen Streif, den Bah-el-abjad?, zu erkennen. Diesseits desselben erhob sich, fast in Nebel verschwimmend, ein einzeln stehender, kofferförmiger Berg, der Gebel-Defafän oder Gebel-hadid, welcher am Ostufer des weifsen Flusses liegt. Bei sehr hellem Wetter soll man in westlicher Richtung sogar die Gebirge von Taklah, in Südost-Kordufän, erkennen. Heut, wo der Himmel etwas bedeckt, konnte hiervon jedoch nicht die Rede sein.

Im Süden begrenzte eine ganze Reihe einzelner und zusammenhängender Berge den Horizont. Ganz links erhob sich, die anderen Höhen weit überragend, der lange, in einzelne Zacken vorspringende Rücken des Gebel-Tabî mit seinen Haupttheilen, dem östlichen Qabanî und dem westlichen Quur. Rechterseits von Tabî, im Westen, zeigte sich der bei weitem niedrigere Dull-Çideq — صدق —. Daran schlossen sich, nach Westen und Süden, die meist als einzelne abgestumpfte und spitze Kegel emporstrebenden Berge und die gedehnteren Bergzüge: Dull-Bûq — بوق —, D. el-Khêli — خيلي —, D. Quqeli — ققلى —, D. Gumgum — جمجم —, D. Silaq — سلق —, D. Migmig — مجمج —, D. Gaqân — جقان —, D. Maqâgah — مقججة —, D. Ôlû — اولو —, D. Abu'l-Daqû — ابو الدقوع —.

\*) Das ân am Ende ist, wie bei mehreren Funqi-Wörtern, z. B. Defafän, Gaqân, auf französische Art auszusprechen.

\*\*) Plant. Quaed. Nilot. p. 19. tab. VI. Tab. XIV. l. c. stellt eine Habitus-Zeichnung dieses merkwürdigen Baumes, sowie die des Tertr mit umgebender Landschaft dar.

teren die Rücken des D. Serqum — سرقم —, D. Ṭawil — طویل —, D. Bèlah \*) — بيلة —. Der Maqāḡah, Serqum, Ṭawil und Bèlah sollen von Berṭāt bewohnt werden; die übrigen, der Funḡnation angehörenden, sind, mit Ausnahme des Ṭābī, nominell der Herrschaft des Melek der Gebāl-e'-Funḡ unterworfen und bilden Theile des alten Landes Berūn.

Die Luft hatte sich heute so weit aufgeklärt, um eine möglichst sorgfältige Zeichnung dieser Gebirgsprofile gestatten zu können. Absolute Genauigkeit wird jedoch Niemand von derartigen, aus so weiter Entfernung aufgenommenen Profilzeichnungen erwarten dürfen.

Nach 11 Uhr traten wir unseren Rückweg an. Das Bergabsteigen war noch beschwerlicher, als das Hinaufklettern. Die Sonne hatte allmählich die Regenwolken durchbrochen und begann empfindlich heiß auf unsere Schädel zu brennen. Wir mußten mehr springen als gehen. Eine schmale, ziemlich tiefe, dicht bewachsene Schlucht gewährte uns Platz zum Ausruhen, indem eine niedrige, aber sehr weitästige Sykomore \*\*) hier Schatten warf. Von der graulichen Rinde dieses Baumes waren einzelne Stückchen abgeplatzt, die grünen und röthlichen Borkenschichten waren dadurch freigelegt, so daß der Stamm wie getiegert aussah. Der Umfang desselben betrug  $5\frac{3}{4}$  Fufs rh.; bis zum Ursprung der Zweige, war er etwa fünf Fufs hoch. An den Enden der Zweige standen dichte Büschel drei Zoll langer, länglich-elliptischer, unten wolliger Blätter. Auch diese Baumart soll, nach Besir's Aussage, am Gebel-Ghüle nicht zahlreich vorkommen, sich aber häufiger am Dull-Rôrò und in den südlichen Bergen finden. In großer Menge blühte in dieser Schlucht der prächtige *Haemanthus*.

Weiter bergabkletternd, sahen wir die Toḡule von Hellet-Idris, zwischen ihnen zahlreiche Menschen, welche uns neugierig begafften. Nach achtstündiger Abwesenheit gelangten wir wieder auf ebenen Boden.

Am Nachmittage dieses Tages besuchten wir den Sèkh-Adlān in seiner Wohnung. Derselbe besitzt mitten im Orte eine Zerībah von mehreren Toḡule. Man bewirthete uns auf artige Weise mit Honigwasser und Kaffee.

Fast täglich gingen wir, nach Tische, zu unserm Qāḡī. Dieser wohnte in einem, am Südwestende des Ortes gelegenen Lehmhause mit einer vor der Thüre angebrachten, offenen Rekūbah, deren baufälliges Dach sich so tief gesenkt, daß man kaum aufrecht unter demselben stehen konnte. Unser gelehrter Freund hatte immer viele interessante

\*) Mehr Berge, als die hier bezeichneten, haben wir von dieser westlichen Kuppe der Gebel-Ghüle nicht sehen können. Der D. Kilqū — كلقو — z. B. war durch Felsen gedeckt.

\*\*) Plant. Quaed. Nilot. p. 37. Dieselbe Blattformation beobachteten wir auch an anderen Sykomorenbäumen in Sennār, daneben aber noch viele mit breiteiförmigen, glatten Blättern, ganz wie in Schimper's abessinischen Exemplaren. An solchen Bäumen hatten die jungen Blätter der einjährigen Zweige eine länglich-elliptische Form.

Männer um sich versammelt, von denen Einige weite Reisen unternommen. Da waren Fuqarâ aus Sennâr, berberinische und ägyptisch-arabische Handelsleute, Šujûkh der Gebäl-e'-Fung, Abu-Rôf, Freie und Sklaven vom Dâr-e'-Fôq — dem Hochlande am oberen Baħr-el-azraq — und vom weissen Flusse u. s. w. Wir sahen hier Hammêgh, Bertât, Galâ, Denqa, Šillûk u. s. w., mithin eine ganze Musterkarte von Nationalitäten. Durch des Qâdi Einfluß brachten wir Leute jedes Alters und Geschlechtes leicht dahin, sich porträtiren zu lassen, dagegen kostete es viele Mühe, diesen Naturmenschen das Harmlose und Unschädliche der Kopfmessungen beizubringen. Ich bediente mich zu diesem Zwecke eines Tasterzirkels von Metall, nach Art eines Baudeloque'schen Compas d'Épaisseur (nach Burchard's Modifikation), dessen Kopfkrümmung weit war, während die Branchen der Handhaben, behufs Ausführung von Höhlenmessungen, ein leicht zugespitztes, gekrümmtes Ende besaßen. Wenn ich nun dies Instrument dem Kopfe eines der zur Schädelmessung auserkornen Eingebornen näherte, so pflegte dieser zur Seite zu springen, argwöhnend, ich wolle ihm den Kopf zerquetschen. Bei einigen Gelegenheiten liefs ich die gegen die Messung sich sträubenden Leute unterwegs durch ein Paar Soldaten packen und festhalten, deren Hohngelächter sich in das Stöhnen, das Angstgebrüll, das klägliche „Ya Satir — o mein Beschützer“ und „Lâ ilâha il Allah — es ist nur ein Gott“ des also Traktirten mischte. Denn sobald Jemand die kalten Eisenknöpfe der Branchen des fürchterlichen Werkzeuges an seinem Kopfe fühlte, wurde jedesmal solches und ähnliches Geschrei ausgestoßen. Die Soldaten waren gar noch so boshaft, die Leute glauben zu machen, es gelte, bei Anwendung des Compas d'Épaisseur, Leib und Leben. Dann hätte man aber das verwunderte Gesicht sehen sollen, wenn ich einem Gemessenen eine Milchglasperle, einen Spiegel oder Messingkanönchen als Schmerzensgeld in die Hand drückte und wenn der vermeintlich Gemartete mit inbrünstigem „Allah kerîm — Gott sei Dank“ — seinen Schädel unverletzt fühlte! Kinder besonders stellten sich dabei ganz absonderlich an.

Unsere Porträtir-Versuche dagegen machten den Leuten viel Vergnügen. Manche von ihnen drängten sich sogar dazu, um so eher, als es hierbei nie an einem „Baksîs“ fehlte. Die Versicherung, daß das theure Antlitz der Porträtirten dereinst im fernen Belled-Burusia, in großen Waraqât — Büchern — prangen werde, entlockte Vielen ein freudiges Lächeln und vergnügte Ausrufe, als: „taïb taïb — gut, gut —, semeh oweh semeh — schön, ach wie schön —, Wallâhi Allahu akbar — bei Gott, Gott ist groß —“ wurden gehört. Selbst Frauen und Mädchen zeigten, sobald die erste Scheu überwunden, große Genugthuung und verzogen, nachdem sie ihr Konterfei geschaut, den Korallenmund zum holdseligsten Lächeln. Was doch die liebe Eitelkeit thut! Der Qâdi und die verständigsten Šujûkh und Fuqarâ wollten sich bei solchen Gelegenheiten vor Lachen schier ausschütten.

Was kleine Geschenke anbetrifft, so machten wir mit unseren winzigen Messingkanonen das meiste Glück. Sogar alte Leute kamen herbei, um die „Medfa'at“ zu schauen.

Viele hatten noch nie dergleichen zu Gesicht bekommen, obwohl Alle durch Hörensagen die fürchterliche Wirkung dieser ultimo ratio ihrer türkischen Herren kannten. Es scheint, als ob der Kanonendonner von Abu-Sökah den Leuten noch heut in den Ohren gelte. Einen so entsetzlichen Eindruck haben jene Kanonensalven im Lande hinterlassen, mit denen Isma'il-Baša vor 40 Jahren die tapferen Fung niedergeworfen.

Herr von Barnim liefs sich von Adlän einen großen Hund ausbitten, um sich denselben als Lockspeise für einen zur Zeit unseres Aufenthaltes zu Hellet-Idris im Berge hausenden Leoparden zu bedienen. Leoparden finden sich in und um Gebel-Ghüle nicht selten, noch häufiger aber sind sie am Dull-Rörö. Arakel-Bey hatte während seines Hierseins an der Zeribah der Königswohnung, einen sehr großen „Nimr“ erlegt, nachdem er das Thier an einen lebenden Hund gelockt. Hunde sind nämlich ein Lieblingsgericht der Leoparden. Adlän versprach einen „Kelb“ täglich von Neuem, ohne Wort zu halten. Er selbst besafs kein solches Thier. „Sein Vater, Idris-Adlän, ein gewaltiger Nimrod, habe stets eine Meute prächtiger Hunde um sich gehabt, mit deren Hülfe er Antilopen und Trappen gejagt. Die seien nun ausgestorben.“ So erzählte er. Die Eingebornen aber halten ihre Hunde in großen Ehren und geben sie nur ungerne, oft selbst nicht um gute Preise, her. Der Gedanke, ihr Vieh von einem Leoparden zerreißen zu lassen, mochte die Meisten abschrecken, uns in dieser Hinsicht gefällig zu sein und Zwangsmittel, wie dieselben einem türkischen Muđır zu Gebote stehen, konnten und wollten wir nicht in Anwendung bringen. Da uns Adlän bis zum 1. Juni mit leeren Versprechungen hingehalten, so beschlofs Herr von Barnim die Jagd mit einer Ziege zu versuchen. Als der Abend jenes Tages hereindunkelte, wurde ein solches Thier am Bergabhänge, zwischen den Steinen vor der Zeribah, festgebunden; wir selbst postirten uns hinter den Strohzaun, dessen Bündel wir auseinanderbogen, um bequemer das Gewehr hindurchstecken zu können. Hirschfänger, Jataghän und Revolver wurden in unsere Nähe gelegt, um uns ihrer im Falle der Noth bedienen zu können.

Herr von Barnim, Moçáf'-A' und ich lauerten mit gespanntester Aufmerksamkeit bis gegen Mitternacht auf die räuberische Bestie. Der Mond ging auf, durchbrach den weißlichen Wolkenschleier und warf sein überirdisch helles Licht auf den Gebel-Ghüle, dessen chaotische Felsgebilde und dunkle Schluchten auf phantastische Weise hervortraten. Sprühend funkelten die prächtigsten Sternbilder am Himmel, wie der große Bär, das südliche Kreuz. Erwartungsvoll lauschten wir; jedes vom Abendwind bewegte Hälmmchen machte uns zusammenzucken. Bei dieser Anspannung aller Sinnes- und Denkkraft überkam uns, in so eigenthümlicher Umgebung, ein träumerischer Zustand. Der Gebel-Ghüle schien, in diesem unbeschreiblich hehren Lichte des tropischen Mondes, unermessliche Dimensionen anzunehmen; Flämmchen, wahrscheinlich Reflexe der Mondstrahlen an den spiegelglatten Steinblöcken oder an zwischen Felsritzen befindlichen Wassertümpeln, glitzerten hier und da herab. Die Kronen der Bäume schienen uns zuzunicken, die vergilbten Grasbüschel zwischen den Felsen zauberten uns den Federkopfschmuck wilder

Berät und Tâbi-Schwarzen vor, von deren Kühnheit und Raubsucht man uns so Vieles berichtet. Es war, als regten sich dunkle Gestalten zwischen dem Gesteine, als starrten die Lanzen spitzen späher Feinde zwischen dem Gestrüppe hervor. Dann verrannen diese Zaubergebilde wieder in dünnen, weißlichen Dunstwolken, welche, gleich den Geistern Abgeschiedener im Todtengewande, nach Dauer einiger Stunden, aus den Klüften des Berges gen Himmel zu steigen begannen.

Anfangs herrschte überall feierliche Stille, kaum hörte man das Schnurren eines Holzbockes oder Dungkäfers am Erdboden. Auch im Dorfe war Alles ruhig. Dann begann sich nächtliches Leben zu regen. Erst fern, dann näher und näher, ertönte das schauerliche Geheul des Marrafil, welcher an den Fleischerstätten, nicht weit von des Qâdî Hause, nach Abfällen suchte; drohend antwortete darauf das Gebell der Dorfhunde; unsere Ziege, die bis dahin ruhig gelegen, erhob sich öfters, zerrte verzweifelt an den sie fesselnden Stricken und meckerte und stöhnte kläglich. Auch einige Esel und Rinder ließen sich vernehmen. Dazwischen erklang der eigenthümliche Ton der Qêqô's, der Abu-Gennâh (*Caprimulgus eximius* Ruepp.) zwitscherte laut, schwirrte leise über unsere Köpfe dahin; pfeifend flogen die Fledermäuse umher. Die große Ohreule (*Bubo lacteus* Temm.), der kleine Omm-Qeq (*Athene persica* Ch. Bonap.) schrien und kreischten aus Schluchten und Bäumen herab. Seltsam war das Schnattern und tonlose Bellen der Paviane; aus den nahen Teichen dröhnte, wie beim Anschlagen an ein hohles Fafs, das Quaken einer Froschart, das Schnarren einer anderen herauf; dieses glich dem Geräusche beim Aufziehen einer Nürnbergr Wanduhr. Wie fernes Donnerrollen erklang hoch vom Berge herab das Brüllen und Knurren des Panthers. Aber näher heran wagte sich das Raubthier nicht, mochte es Furcht vor den ihn belauernden Jägern, mochte es Mangel an Appetit auf unsere Ziege sein. Auch die Marrafil gelangten nicht in unsere Schufsnähe. In dieser wild-poetischen Umgebung, deren hehre Romantik sich nur fühlen, nicht einmal annähernd schildern läßt, floh der Schlaf die müden Augen. Wer konnte in solcher Lage, in solchen Umgebungen an Schlaf denken!

Wir zogen uns zwar, Moçâf-A' an der Zeribah lassend, nach Mitternacht in unseren Toqûl zurück; aber jede halbe Stunde trieb es uns wieder ins Freie, die tropische Mondnacht zu geniefsen und den nächtlichen Tönen der afrikanischen Wildniß zu lauschen.

Ohne Erfolg wiederholten wir den Anstand in der folgenden Nacht. Der Leopard liefs sich zwar wieder vernehmen, kam jedoch nicht in unsere Schufsnähe. In der dritten Nacht schien er verschwunden, kein Mensch vernahm weiter etwas von der Bestie. Häufig kommen, wie am Gebel-el-Qaçalah, am Gebel-el-Mojeh und in allen Funçbergen, Leoparden vereinzelt oder pärchenweise in den Ghüle-Berg, halten sich hier eine Zeit lang auf, rauben Hunde und Kleinvieh, dann suchen sie wieder andere Orte. Am 6. erzählten uns Abu-Rôf, dafs einige ihrer Stammesgenossen, eine halbe Tagereise von hier entfernt, einen großen Nimir in der Ghabah erlegt und dessen Fell mit sich genommen.

Leider konnten wir das letztere nicht an uns bringen. Vielleicht war dies derselbe Nimir, dem wir am Ghüle nachgestellt?

In diesen und den folgenden Tagen brachten uns Abu-Rôf eine Menge interessanter, lebender Thiere. Mehrere Abu-Lang — ابو لنگ —, hier scherzweise „Kökô“ genannt (*Cercopithecus griseoviridis* Desm.) und zwei Abu-Lang aḥmar (*C. pyrrhonotos* Ehrenb.) vermehrten unsere Affensammlung. Beide Arten finden sich in den südlicheren Ghabât. Es waren allerliebste, zahme Thierchen unter den Kökô's, welche uns durch ihr possierliches Benehmen und ihre Zutraulichkeit viel Vergnügen bereiteten. Die Meerkatzen sind eigentlich nicht sehr intelligent und lassen sich selbst mit großer Mühe kaum zu Dingen abrichten, welche dem im West-Sudân nicht seltenen *Macacus inuus* Desm. und gewissen amerikanischen Affen leicht beizubringen sind. Vielmehr erscheinen jene unruhig und muthwillig, nicht selten auch tückisch. Den ganzen Tag über neckten sich unsere Affen gegenseitig; die Kökô's ließen im Zorn ein lautes Gekrächz, beinahe wie das eines enrhumirten, alten Weibes hören; heftig gereizt, stießen sie ein Meckern oder durchdringendes Quietschen aus. Die rothrückige Meerkatze dagegen, deren schwarzes, runzliges Gesicht und dünne, dunkelgefärbte Beine einen sehr häßlichen Anblick gewähren, schreit, wenn gut gelaunt, zuweilen schwach wie ein kleines Kind; in der Wuth läßt sie dagegen lautes Kreischen hören. Einer dieser letztgenannten Affen, ein zwei Fufs hoher, muskulöser Bursche, tyrannisirte die anderen Aeffchen, stahl ihnen mit größester Unverschämtheit Datteln, Brodstückchen und Durrahkörner weg, schnitt, wenn die Benachtheiligten kreischend auf ihn lossprangen, gräuliche Fratzen und ohrfeigte sie nach Herzenslust. Einer der Kökô's hatte Freundschaft mit einem jungen, kaum fußlangen Leoparden geschlossen. Häufig umklammerte Jener das schöngefleckte, graziöse Kätzchen und wenn beide Thiere sich zusammen schnatternd, knurrend und mauend auf dem Boden umherwälzten, so gab das ein höchst reizendes Gemälde. Der große, röthliche Abu-Lang dagegen besaß Zuneigung zu einem Qêqô, einem hübschen, lebhaften Thiere, welches aber gegen uns sehr widerspenstig war und entsetzlich fauchtete und zischte, sobald sich ihm Jemand von uns näherte. Von dem Affen aber liefs sich unser Qêqô in den Haaren krauen und wurde nur böse, sobald ihm sein Spielkamerad Ês wegnahm. Nichts war amüsanter, als wenn wir unseren mit Abrah gefüllten, blechernen Waschnapf in die Mitte des 'Anqarêb setzten, an welchem die Aeffchen angebunden waren. Dann postirten sich die Thiere gravitatisch um den Napf, fuhren mit ihren Händen, gewöhnlich mit der rechten, in die Flüssigkeit, stopften ihre Bäckentaschen voll sauren Brodes und schnitten einander grimmige Gesichter zu, sobald der Eine oder Andere etwas zu tief in die Schüssel geguckt. Diese Scenen erinnerten genau an eine Gruppe essender Fung. Selbst die Eingebornen amüsirten sich über diese Karrikirung ihrer Landessitten, wie denn unsere guten Afrikaner für Scherze in Wort und That überhaupt sehr empfänglich waren.

Außer genannten Thieren erhielten wir junge Stachelschweine (*Hystrix cristata*

Linn.), welche, sobald sie gereizt wurden, ihre Stacheln emporsträubten und mittelst derselben ein raschelndes Geräusch verursachten. Die Stacheln des Kopfes und Rückens bewegten diese Thiere mittelst ihrer Hautmuskeln stofsweise, wobei sie, den Kopf etwas einziehend, die Schnauze gegen die Brust drückten und den Rücken krümmten; die kürzeren Stacheln des Schwanzes wurden jedoch in anhaltende Vibrationen versetzt. Dabei klopften die Bestien mit den Krallen der Vorderfüsse heftig gegen den Erdboden. Brachten wir die Stachelschweine in die Nähe eines Qêqô, so gab es ein Zischen, Fauchten und Stachelrascheln, dafs man sich hätte todtlachen mögen.

Ein unendlich zierliches Geschöpf ist die Genettkatze (*Viverra genetta* Linn.). Unser Exemplar entwischte uns leider eines Nachts. Auch schaffte man uns vier junge Bûqûr-el-Khalah (*Antilope bubalis* Pall.), welche einige Abu-Rôf ihren Müttern abgejagt. Es waren langbeinige, unbehülfliche Thiere von 1½ Fufs Rückenhöhe mit sammetweichem, glänzend bräunlichgelbem Haar und weißlichem Bauche. Der Widerrifs war, wie bei den Erwachsenen, etwas abschüssig gebaut, die Stirn gewölbt und gegen den graden Nasenrücken abgesetzt. Herrlich war der Glanz der grofsen, sanften Augen. Der Umbilicalstrang dieser wenige Tage alten Thiere zeigte sich im Eintrocknen begriffen. Sie liefsen sich nach Gefallen streicheln, stiefsen aber dann und wann ein klägliches Grunzen aus. Vergebens versuchte Werner ihnen Milch einzuflöfsen, sie starben sämtlich nach 12—24 Stunden, unter heftigen Konvulsionen, aus Mangel an zureichender Nahrung. Unsere Igel (*Erinaceus libycus* Ehrenb.), von denen wir zwei Weibchen besafsen, warfen je 2—3 Junge, welche nur spärlich mit kurzen, haarartig biegsamen Stachelrudimenten besetzt waren. Die Alten frafsen begierig gekochtes Fleisch.

Von interessanten Vögeln erhielten wir einen jungen, männlichen Straufs, welcher sich äufserst unbändig gebehrdete und leider schon nach wenigen Tagen mit Tode abging. Sein Magen war ganz mit Asche und haselnufsgrofsen Kohlenstücken angefüllt. Von Amphibien brachte man uns viele Landschildkröten (*Pelomedusa Gehafie* Ruepp.), zwei junge Nilwarner (*Varanus niloticus* Hasselq.), einen ziemlich grofsen, gefleckten Erdwarner (*Varanus ocellatus* Ruepp.) und die gemeinere Art (*Varanus arenarius* E. Geoffr.). Diese Lurche, der Schrecken unserer Affen, lasen mit ihrer klebrigen, gespaltenen Zunge begierig Ameisen auf, von denen unser Wohnplatz starrte.

Endlich erhielten wir einige erlegte Thiere, nämlich ein erwachsenes Stachelschwein, zwei Genettkatzen, sowie eine der gefürchteten Giftschlangen, einen 5 Fufs langen Nâser (*Naje haje* Linn.), welcher eines Morgens im Dorfe an dem Busen einer schlafenden Frau zu Hellet-Idris liegend gefunden und von deren Manne getödtet worden war.

Bei diesem reichen Zuwachs unserer Sammlungen, zu welchen noch viele interessante Insekten kamen, gab es fast täglich mehrere Stunden lang zu präpariren. Leider war das Trocknen der Skelete und einiger Häute, bei dem enormen Feuchtigkeitsgehalte der Luft in dieser Jahreszeit, ziemlich schwierig und mehrere mit grofser Mühe zugerichtete Stücke verdarben auf der Rückreise nach Hedebât. Trotz des Einreibens von Arse-

nikseife und arsenigsurem Kali entwickelten sich eine Unzahl von Larven in den Präparaten und zerstörten mit großer Schnelligkeit alle Bänder an den Skeleten, so daß manche von diesen, bei aller verwendeten Sorgfalt, gänzlich auseinander fielen. Wurden die Fliegenlarven aus den Skeleten herausgeklopft, so erschienen sofort Ameisen (*Formica maculata* Fabr.) und schleppten diese Geschöpfe als gute Prisen in ihre Baue.

Am 4. Juni bei heiterem Wetter, unternahm der Baron eine nochmalige Besteigung des Gebel-Ghüle. Auch diese Unternehmung soll anstrengend gewesen sein, indess wurde dabei der Hauptgipfel des Berges glücklich erreicht und der Kochapparat zur Feststellung des Siedepunktes mit Erfolg in Anwendung gebracht. Herr von Barnim sammelte hier ganz die nämlichen Pflanzenformen, welche wir bei früherer Gelegenheit beobachtet.

Schon am zweiten Tage nach unserer Ankunft zu Hellet-Idris hatten sich leider bei mehreren unserer Leute ernstliche Krankheitserscheinungen eingestellt. So zog sich Werner eine heftige Dysenterie zu, welche ihn täglich wohl 9—12mal hinaustrieb und mit schmerzhaften, sanguinolenten Excretionen, mit Tenesmus und einem schnellen Verfall der Kräfte verbunden war. Als leichtere Affektion bewährten sich die Ruhranfalle Moçtafa-Effendi's, des arabischen Onbaſi Ḥabib und des Nefr — Gemeinen — Kòkò von Taklah. Die Durchnässung beim Bivouac zwischen Hellet-Marrah und El-Gerebin, der Genuß schlechten Schlauchwassers während der Wanderschaft vom Flusse nach den Bergen, sowie unmäßiger Verbrauch von Bilbil und endlich lokaler Genius mochten diese Krankheiten herbeigeführt haben. Diese Fälle verursachten mir anfänglich viele Sorgen, indessen waren Ruhe, strengste Diät mit Genuß von Reis und Reiswasser, überhaupt zuwartendes Verfahren von gutem Erfolge begleitet \*). Ḥabib genas schon nach drei, der Offizier nach sechs, Kòkò ebenfalls nach sechs Tagen. Moçtafa-Effendi zog sich freilich durch unvorsichtiges Benehmen gleich darauf einen sehr heftigen, mit Fieber verbundenen Muskelrheumatismus in den Gliedmaßen zu. Der arme Mann, durch seine Dysenterie schon der Verzweiflung nahe gebracht, geberdete sich bei dieser neuen Affektion vollends wie ein Wahnsinniger, schrie und spektakelte von früh bis spät, liefs mich alle Stunden lang holen und versicherte mir fortwährend, daß er sehr bald, inſallah, sterben müsse. Ich verordnete dem würdigen Veteranen Einreibungen mit Senfspiritus und Senfteig, Fetteinsalben und das „Schröpfunghorn“; zum Ueberflufs liefs er sich aber noch mit Talhahholz räuchern und die Glieder mit Ḥinnâ einschmieren.

Man stelle sich mein Entsetzen vor, als ich den Lieutenant nach Vornahme dieser Färbungsprozedur wiedersah! Das Haupt mit einer Taqîeh bedeckt, sonst nur mit Hemd und Weste bekleidet, safs er auf seinem Anqarêb; an den entblößten Armen und Beinen, an Hals und Brust war er durch die Ḥinnâ-Paste hochroth, wie ein Krebs, gefärbt! Beinahe mußte ich laut auflachen, als der Krebsmann bei meinem Eintritte mit traurigem Blick und kläglicher Stimme erklärte, „ihm habe kurz vorher geträumt, ein Ghül \*\*) wolle

\*) Eine Flasche mit Ricinusöl hatte man uns leider entwendet.

\*\*) Böser Geist, welcher Menschen und deren Leichen frisst.



ihn fressen. Nun sei es ganz aus mit ihm, jetzt werde Azráil — der Todesengel — ihn erlösen von dieser Erdenlast.“ Ich erwiderte dem guten Manne hierauf kalt: „lâ buqrah u-lâ baden buqrah insallah. — Nein, morgen oder übermorgen —“ liefs seinen Körper mit warmem Oel einreiben und kneten, jedenfalls die beste Beschwörung des Todesengels Azráil, wie auch der Erfolg bewiesen.

Ḥabib, von einem meschanten Weibe aufgehetzt, hatte, ohne mein Wissen, einen Ballen von hartgebratenem Fleische, Zwiebeln, rothem Pfeffer und Salz hinunterschlucken wollen. Man stelle sich vor: solch ein Mittel bei Dysenterie! Zum Glück vereitelte ich die Sache und der leichte Anfall ging vorüber. Kókó war ein sehr verständiger Patient und genas ohne Weiteres. Zur Nachkur erhielten die Leidenden Abkochung von Granatwurzelnrinde, sowie Eisenchloridflüssigkeit tropfenweise in einer Gummieulsion.

Werner's Fall dagegen verursachte mir bei seiner Heftigkeit viele Sorge. Da er selbst mehrere Nächte hindurch an Schlaflosigkeit gelitten, so verabreichte ich ihm ein wenig Morphium, was ihm auch einige Erleichterung verschaffte. Zum Glück wandte sich auch dieser Fall nach neuntägigem Anwachsen, zur Besserung. Mich selbst traf ein mehrtägiges Unterleibsübel, welches anfänglich selbst Dower'schem Pulver nicht weichen wollte, allmählich jedoch auch besser wurde.

Moçáf'-A' klagte hier viel über eine Leistenhernie, mit der er behaftet. Schon in Sennâr hatte ich ihm so gut wie möglich eine Bandage aus Weifsblech, Watte, Leder und Baumwollenzug konstruirt, und mit diesem allerdings unvollkommenen Schutzapparate verrichtete der rohe, aber unverdrossene Mensch die sauerste Arbeit ohne Murren; litt aber zuweilen an heftigen Schmerzen. In solchen Fällen vertilgte er denn möglichst grofse Quantitäten geistiger Getränke, die er auferordentlich liebte. „Die Kurden, meine Akhuân — Landsleute — zu Teblis, wo ich geboren, trinken sehr viel; ich mufs sterben, wenn ich keinen Araki mehr habe —“ war seine ewige Sentenz.

Das grofse Dorf Ḥellet-Idris, der Hauptort am Gebel-Ghûle \*), ist Residenz des zeitigen Mak Regeb-Adlân-Woled-Idris-Adlân. Es liegt an der Südwestspitze des Berges, in der Ebene, seine Hütten lehnen sich unmittelbar an die Felsen des Gebel, Toqûle wechseln mit einigen Lehmhäusern ab. Die einer Familie angehörenden Hütten sind, wie zu Mesalamiéh, Sennâr, Kârkûs u. s. w. jedesmal mit ihrer Dorn-Zeribah, einige auch mit einem Zaune von Qaçab umgeben. Alle diese Häuser liegen wirr durcheinander, die Zwischenräume derselben, welche Gassen bilden, sind eng und krumm, uneben und unsauber gehalten. Die Einwohnerzahl mag 2000 bis 2500 Seelen betragen.

\*) جبل غول — Gebel-Ghûle, wobei das e am Ende kaum hörbar ist, fast wie i klingt, dürfte, den mir von Kharçûm aus gewordenen schriftlichen Nachrichten eines Freundes zufolge, die richtige Schreibweise und von Ghûl — غول — (S. 471) abzuleiten sein. Andere schreiben Gebel Qûli, Gûla, Gûl; ganz unrichtig ist jedenfalls: Qulleh, da das u der ersten Silbe lang, das e am Ende kurz gesprochen wird. Man ersieht auch hieraus, wie schwierig die Etymologie nubischer Ortsnamen ist.

Die Umgebungen von Hellet-Idris sind kahl, da man hier, um sich den Holzbedarf zu verschaffen und Ackerland zu gewinnen, alle Waldung niedergeschlagen.

Ausgedehnte Durrahfelder erstrecken sich nach Osten und Westen. Raine sind mit riesigen 'Osür-Büschchen und mit Akazien-Bäumen bewachsen. Oestlich vom Orte, an der StraÙe nach Hellet-e'-Mak, trifft man eine Menge halbverschütteter Hafire oder Tränkgruben. Ein Regenteich befindet sich an der Westseite, ein anderer, größerer, an der Ostseite des Städtchens. Beide grenzen unmittelbar an den Berg. Sie schwellen während unserer Anwesenheit beträchtlich an, sodass der östliche Teich, mit seinem felsigen Hintergrunde, im trügerischen Lichte des Vollmondes, einem kleinen Alpensee gleich. Wir besuchten dies Gewässer spät Abends und, ergriffen von der großen Romantik der wilden Scenerie, entwarf der Baron eine Skizze, welche mit ihrer für die ganze Gegend höchst charakteristischen Staffage durch den Steindruck getreu wiedergegeben worden. Hier löschen Nachts der Pavian, Marrafil, der Panther und Schakal ihren Durst.

Um die Zeit unserer Anwesenheit begann der mächtige Wanderstamm der Abu-Röf seine alljährlich, im Kharif, stattfindenden Züge nach Norden. Schaaren dieser Leute berührten Hellet-Idris, um ihre Einkäufe für den Sommer zu machen und Produkte ihres Gewerbfleißes und ihrer Jagden zu vertauschen oder in baar Geld zu verwandeln. Der Ort gewann durch diese Nomadenzüge an Lebhaftigkeit und Hellet-Idris in seiner malerischen Lage am steilen Ghüle-Berge, erhielt durch sie einen höchst interessanten Vordergrund. Täglich wurde, in der Nähe der Fleischerstätte, am Süden des Ortes, großer Markt unter freiem Himmel abgehalten. Hier fanden sich Funğ, Abu-Röf, Beräbra, einzelne Fellaħin, Abyssinier, Takrirn und freie Denqa vom Bahr-el-abjad ein. Der Baron lieÙ durch Vinzenzo, Moçfäf'-A' und Moħammed Einkäufe an Waffen, Geräthen, Schmucksachen und Droguen machen. Da der Markt ein großes kulturhistorisches Interesse darbot, so begaben wir uns häufig selbst dahin, geführt von 'Abdel-Qadir, Sėkh-e'-Tağür, d. h. Oberster des Marktes und der Kaufleute, Schwager des verstorbenen Mak Idris-Adlan, ein Mann von großer Landeskenntnis und äußerst wohlwollendem Charakter.

Die Kaufleute saßen auf kleinen Stühlchen oder hockten an dem Boden und hatten ihre Waaren auf groben Baumwollentüchern, Matten und Fellstücken ausgebreitet. Da sah man weißes, amerikanisches Baumwollenzug mit dem Wappen der vereinigten Staaten geschmückt, Töb's, geblünte Kattune und Schnupftücher von Baumwolle, einige Tarabís, rohe und gesponnene Baumwolle, Elfenbeinringe, Halschnüre von Glaskorallen, Ebenholz und rothgefärbtem Harze, Matten, Körbe, Döschchen zu Schnupftabak und Kohl, Spiegel in Pappe gefasst, Lederarbeiten, Waffen, Holzstöcke, Elefantenzähne, einige Strauß- und Marabu-Federn, Gewürze, Arzneiwaaren, Farbstoffe, Specereien, 'Es, Dokhn, Weizen, Sesam, Wachs, Honig, Rohzucker, Butter, Schlachtvieh u. s. w.

Des allgemeineren Interesses wegen stelle ich hier die Preise einiger dieser Gegenstände zusammen:

Eine Ferdah oder Tòb aus Hìgáz . . . . .	20 P.
Eine dergl. aus Sennâr . . . . .	10—15 P.
Ein Paar grober, rother Schuhe aus Sennâr . . . . .	10 P.
Ein Paar Sandalen, fein gearbeitet . . . . .	20 P.
Ein Paar grober Sandalen . . . . .	1½—2 P.
Dolch mit Lederscheide und Leibgurt . . . . .	15 P.
Dolch mit Lederscheide am Ellenbogen zu tragen . . . . .	10 P.
Wurfeisen . . . . .	18 P.
Schild aus Antilopenhaut . . . . .	8 P.
Lanze . . . . .	8—16 P.
Holzaxt . . . . .	5 P.
Ein Stab von Bambusrohr . . . . .	2 P.
Gedrechselte Büchsen zu Kohl, à Dtzd. . . . .	2 P.
Rosenkranz von Ebenholzperlen . . . . .	2 P.
Ein Stück Giraffenfell, 1½ □Fufs grofs . . . . .	10 P.
Ein Stück Elephantenhaut, 2 □Fufs grofs . . . . .	5 P.
Ein Giraffenschwanz, als Fliegenwedel . . . . .	1 P.
Ein Stückchen Antilopenhorn, etwa 2 Drachmen Zibethmoschus enthaltend . . . . .	4 P.
Ein Tabaksbeutel von Affenhaut, 1½ Fufs lang . . . . .	2 P.
Desgl. von Servalhaut, 2 Fufs lang . . . . .	3 P.
Ein Brod Tamarindenpulpe, etwa 2 Pfd. schwer . . . . .	2 P.
Grüner Tabak, der Roßl . . . . .	½ P.
Durrah, 1 Ardebb . . . . .	16—20 P.
Ein zweijähriger Ochs . . . . .	30—40 P.
Ein Schaf . . . . .	10—15 P.
Ein Schlauch Honig, 6 Arçal schwer . . . . .	20 P.
Ein 'Anqareb . . . . .	10—40 P.
Ein Brod Indigo, etwa 1 Pfd. schwer . . . . .	4 P.

Diese Preise sind im Verhältniß ziemlich hoch, woran die abgeschiedene Lage von Hellet-Idris und die Umständlichkeit des Verkehrs Schuld sein mögen. Bis vor wenigen Jahren war Hellet-Idris Hauptmarkt für Sklaven. Die Fung des Mak vom Ghüle, ein wehrhaftes Volk, unternahm häufige Streifzüge, raubten Sklaven oder kauften diese am Gebel-Tabi, von den Sillük, Denqa, Gibert u. s. w. In Hellet-Idris fanden sich dann Sklavenagenten ein, welche die dunkle Waare aufkauften und nach Norden beförderten. Der König der Berge und seine Häuptlinge kassirten bei solchen Geschäften reichliche Sporteln ein, verkauften auch viele Sklaven selbst. Freilich hat man dem Handel neuerdings

auch hier Einhalt geboten, indessen blüht derselbe, wie in ganz Sudán, unter der Hand lustig weiter, wiewohl man dies, uns selbst gegenüber, nicht recht Wort haben mochte. T. Evangelisti begegnete vor etwa drei Jahren, in der Nähe des Gebel-Masmún, einer Abtheilung Abu-Rôf. Auf seine Frage, wohin sie zögen, erwiederten einige der Leute: „sie begäben sich nach dem Gebel-Ghüle, um dort ihre Verwandten loszukaufen. Die Schwarzen vom Berge Tâbi hätten nämlich bei einer blutigen Ghazwah Viele der Ihrigen geraubt und an die Funğ verschachert!“ Sogleich am Tage nach unserer Ankunft am Berge liefs Adlân Herr von Barnim und mich durch den Qâđi fragen, ob wir nicht Jeder eine schöne, junge Sklavin zum Geschenk annehmen würden. Wir dürften unter Ber-tât-, Denqa- oder Gâlâ-Mädchen, ganz nach Belieben, wählen. Da dies ausgeschlagen wurde, so bot man uns männliche Sklaven. Einen solchen wollte denn auch der Baron, nach seiner Rückkehr von Fezoghlu, von Hedeбат aus mitnehmen, um ihn später als freien Diener zu verwenden.

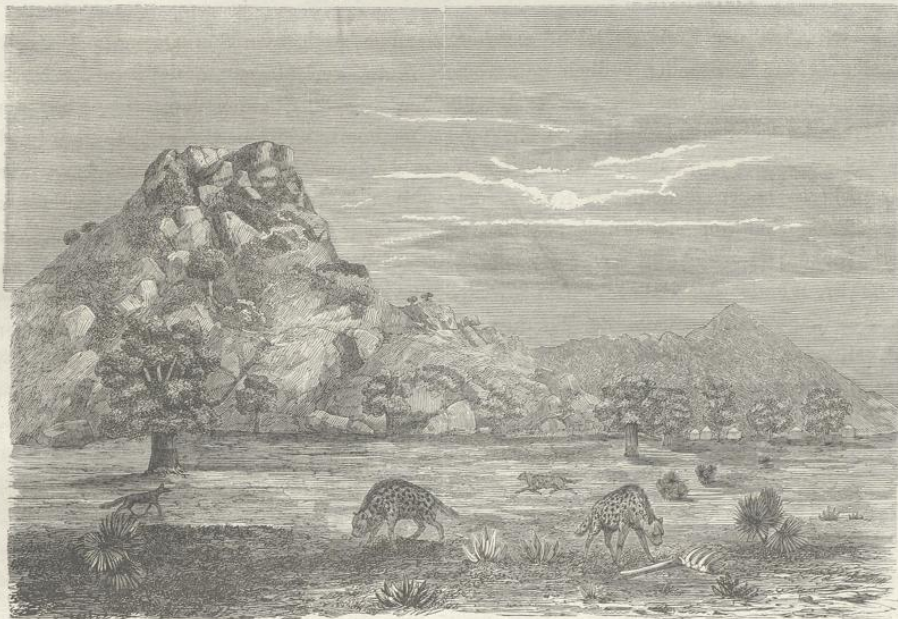
Unsere Kameele waren in Sennâr mit dem ausdrücklichen Vorbehalt gemiethet worden, uns auch für die Rückreise vom Gebel-Ghüle nach dem blauen Flusse zu dienen. Eines Nachts waren nun unsere Treiber mit ihren Thieren verschwunden, wohin, wufste kein Mensch. Die Leute hatten Furcht gehabt, wir würden später auch noch verlangen, daß sie uns nach Fezoghlu begleiten sollten und um dieser für sie nicht angenehmen Alternative zu entgehen, hatten sie sich, jedenfalls im Einvernehmen mit den Funqi-Behörden, aus dem Staube gemacht. Adlân gewann aber bald einige Abu-Rôf mit Kameelen für die Rückkehr nach dem Flusse. Um nun auch diesen das Aufsreißen zu verleiden, wurden deren gemiethete Kameele in unsere Zeribah eingesperrt und an die Thüre Tag und Nacht Schildwachen gestellt. Bedawi untersuchte sehr oft, ob seine Leute auch Acht gäben. Eines Abends, als er beide Posten an der Thüre eingeschlafen fand, nahm er ihnen die Schuhe und ritt mit einem der Kameele auf und davon. Dann, nach einer Stunde zurückgekehrt, weckte er die Saumseligen, hielt ihnen eine derbe Strafpredigt und ohrfeigte sie dabei recht gehörig. Seit diesem Vorfalle thaten die Posten ihre Schuldigkeit.

Der Qâđi hat hier einen ganzen Hofstaat um sich versammelt, mit dem er die Weiterreise zu machen gedenkt. Aufser seinem Diener 'Ođmân, einem guten, wackeren, aus Hellet-Idris gebürtigen Jungen, hat er noch zwei baumlange Funğ aus Rosères zur Verfügung und zwei sehr hübsche, schwärzliche Funqizofen, deren eine, 'Adjeh, wirklich ein Prachtstück von Ebenmafs und Körperfülle war. Dazu kamen denn drei Dromedare. Auf jedem derselben safs ein Diener, hinter diesem eine Zofe, im allerprimitivsten Galakostüme, und hielt sich am butterglänzenden Oberkörper ihres Ritters fest. Wenn der Qâđi sich Abends in irgend einem Toqûl niederliefs, so pflegte ihm 'Ođmân den Kaffee zu kochen und eine der zween dunkelhäutigen Jungfern knetet dem glatzköpfigen Hohenpriester die Glieder. Ich überraschte unseren gelehrten Freund einmal bei solcher Knetungs-procedure; er scheute sich dessen nicht und meinte, dieser Gebrauch müsse auch bei uns in Deutschland eingeführt werden, da so etwas der Gesundheit ungemein zuträglich sei.

Ich erzählte ihm darauf: irgend eine oceanische Königin, ich glaube, es ist Pomaré von Tahiti gewesen, habe sich jedesmal nach dem Essen von ihrem Leibpagen salben, kneten und reiben lassen. „Das“, erwiderte nun der Qâdi, „sei auch bei vornehmen Damen Sennâr's der Fall, dies hätten sowohl die Sultâna Naçrah, wie die Sitte Damsênah gehalten und fände dies auch bei der dicken Marrah-Selimeh statt; das sei so ein alter, sehr lieber Brauch.“ Ei nun, ländlich, sittlich.

Das Verhältniß des Qâdi zu Regeb-Adlân scheint etwas sonderbar. Ersterer ist, wie schon bemerkt, dem Königshause von Sennâr verwandt, voll gelehrten Dünkels, aber aufgeklärt, tolerant und den Türken ergeben. Sein Stolz und seine Zuneigung zum Diwân scheinen ihm den Haß der alten Nationalparthei der Funğ — und eine solche existirt wirklich am Gebel-Ghûle —, sowie des an der Spitze dieser Parthei stehenden Königs zugezogen zu haben. Denn alle Ergebenheit Adlân's für die Egyptianer hindert ihn nicht, das Sonderinteresse seines Volkes doch noch höher zu stellen, als dasjenige der aufgezwungenen Gesamtregierung, während der Qâdi umgekehrt verfahren soll. Dies mag wohl der Grund sein, weshalb sich beide Männer nicht lieben und sich gegenseitig vermeiden, wo und wie sie irgend können. Einige behaupteten sogar, der Qâdi, schlau, ehrgeizig und stolz auf seine Abkunft aus dem Hause der Ba'adi's, strebe nach der Herrschaft über die Gebäl'e-Funğ. Allein das möchte schwerlich begründet sein, da der Qâdi sich selbst unmöglich tauglich zum Herrschen erachten und wohl wissen wird, daß die Türken nicht leicht einen Grund finden dürften, das ihnen bis jetzt noch immer treugebliebene Haus Adlân durch ein anderes, beim Volke minder geachtetes, zu ersetzen.

Einen Tag vor unserer Abreise liefs der Baron das zur Erbfolge ausersehene Söhnchen Regeb-Adlân's zu sich holen. Der charmante, dreijährige Funqi-Prinz wurde von seiner reich geputzten Bonne, Tochter eines der Häuptlinge vom Berge, in die Rekûbah gebracht und sandte der Baron bei dieser Gelegenheit für den Mak einen Dolch mit Elfenbeingriff und indische Taschentücher. Die Mutter des Regeb-Adlân machte im Namen ihres abwesenden Sohnes eine sechs Fuß hohe, zahme Giraffe zum Gegengeschenk.



24. Der Gebel-Ghûle, von Hellet-e'-Mak aus gesehen, gez. von R. Hartmann.

## Einundzwanzigstes Kapitel.

### Naturgeschichtliche Skizzen aus Sennâr.

#### 1. Bodenbeschaffenheit —, Flüsse; mineralische Erzeugnisse.

Die südlich vom 12° N. Br. gelegenen Theile der Gezîreh stellen sich, vom Gipfel eines hohen Berges, wie des Gebel-Ghûle, aus überschaut, als eine unermessliche Ebene dar, aus welcher schroffe, zerklüftete Urfelsmassen emporstreben. Diese, je weiter nördlich, desto vereinzelter, desto mehr von einander entfernt, rücken im Süden der Bertât-Berge näher aneinander, verbinden sich zu Gruppen und Ketten und gehen nach Südosten hin allmählich in jene Reihe über, welche als westliche Vorberge der südabyssinischen Alpen betrachtet werden dürfen. Das Erdreich in der Niederung ist thoniges, geschiebreiches, theilweise auch von einer dunklen Humus-Decke überlagertes Schwemmland, in dessen weiche Fläche die Regenbäche tiefe Strombetten und Gruben gehöhlt. Die Regenwassergruben, welche in der Heṭa, mit wenigen Ausnahmen, völlig trocken liegen, reihen sich oft dicht an einander, sodafs der Boden nicht selten auf weite Strecken Einsenkung neben Einsenkung zeigt. Einige der Regenströme erreichen ansehnliche Breite